

II Erzähltheorie am Beispiel von "Effi Briest"

1. Erzähltheoretische Kommentare zu "Effi Briest"

1.1 Einleitung

In diesem Kapitel werden einige erzähltheoretische Untersuchungen, aber auch kürzere Kommentare und Bemerkungen zu "Effi Briest" und in geringem Ausmaß auch zu anderen Fontaneromanen präsentiert und teilweise auch etwas näher besprochen. Es geht hier um sehr unterschiedliche Arbeiten. In "Theorie des Erzählens" widmet Franz K. Stanzel "Effi Briest" nur zwei ganz kurze Abschnitte, aber der Roman ist auch unter den exemplarischen Werken auf seinem Typenkreis vorhanden. Richard Brinkmanns Fontanebuch hat als Hauptziel, Fontanes Verhältnis zum Realismus zu untersuchen, aber das Buch enthält auch hier und da erzähltheoretisch interessante Bemerkungen zu Fontanes Romanen. In Jürgen H. Petersens Abhandlung "Erzählsysteme" wird "Effi Briest" mehrmals angesprochen, und an einer Stelle wird der Roman verhältnismäßig eingehend behandelt. Elsbeth Hamanns Arbeit schließlich konzentriert sich ganz auf "Effi Briest".

1.2 Die Erzählsituation in "Effi Briest" (Franz K. Stanzel)

In "Theorie des Erzählens" gibt Franz K. Stanzel "Effi Briest" einen Platz innerhalb der auktorialen Erzählsituation in seinem Modell der typischen Erzählsituationen. Im laufenden Text erwähnt Stanzel "Effi Briest" nur zweimal ganz kurz. Das eine Mal geht es um Unterschiede zwischen Verfilmungen von Ich-Erzählungen und Er-Erzählungen, wo Fassbinders Film "Fontane: Effi Briest" kurz kommentiert wird. Das andere Mal, wo etwas über "Effi Briest" gesagt wird, ist im Unterkapitel "Das auktorial-personale Kontinuum und die personalisierte Erzählerfigur". Stanzel schreibt hier: "Im Zuge der Personalisierung wird die für die auktoriale ES charakteristische Ferndeixis (damals - dort) durch die für die personale ES charakteristische Nahdeixis (jetzt - hier) vorübergehend verdrängt. Allerdings ist nicht jedes auktoriale, der Handlungsgegenwart bezogene 'jetzt' oder 'heute' bereits ein Indiz für die Personalisierung. So modifiziert das 'auch heute wieder' am Anfang von Fontanes *Effi Briest* kaum die Auktorialität des sich am Anfang dieses Romans kundgebenden Erzählers"¹.

Auf dem Typenkreis findet man "Effi Briest" im Abschnitt der auktorialen Erzählsituation, nicht weit von der Mitte, ein wenig in Richtung der personalen Erzählsituation.²

Stanzel schätzt also die Erzählsituation in "Effi Briest" als auktorial ein. Auktorial bedeutet bei Stanzel vor allem, daß der Erzähler außerhalb der Welt der Charaktere steht, und das ist zweifellos der Fall in "Effi Briest". Das große Problem mit Stanzels Modell, wenn es um diesen Roman geht, ist, daß er den Dialog als ein "corpus alienum" in Erzählwerken

¹ Stanzel 2001 S. 256-257

² Ganz am Ende von "Theorie des Erzählens" gibt es eine Abbildung vom Typenkreis.

betrachtet, und "Effi Briest" ist ja gerade ein sehr dialogreicher Roman. Zwar zeigt Stanzel eine gewisse Ambivalenz, wenn es um die Einschätzung von Romandialogen geht - einerseits, meint er, kann Reichtum an Dialogen in einem Werk die Einordnung auf dem Typenkreis nicht bestimmen, andererseits haben, schreibt er anderswo, dialogreiche Romane in der Er-Form ihren Platz auf dem Typenkreis etwa in der Mitte zwischen auktorialer und personaler Erzählsituation - aber immer wieder kommt er zu der Feststellung zurück, daß der Dialog ein nicht-narratives Element im Roman sei. Dieses würde wohl dann bedeuten, daß große Teile von diesem Roman mit seinem Modell gar nicht untersucht werden können. Wenn Stanzel "Effi Briest" im auktorialen Teil auf dem Typenkreis anbringt, sind vielleicht nur die nicht-dialogischen Teile gemeint - oder soll die leichte Verschiebung vom zentralen Teil der auktorialen Erzählsituation in Richtung personaler Erzählsituation darauf hindeuten, daß der Roman viele Dialoge enthält?

1.3 Die Rolle des Erzählers in Fontanes Romanen (Richard Brinkmann)

Richard Brinkmann untersucht in seinem Buch "Theodor Fontane Über die Verbindlichkeit des Unverbindlichen" Fontanes Romanwelt aus vielen verschiedenen Gesichtswinkeln; sein Hauptziel aber ist es, Fontanes Verhältnis zum Realismus darzustellen. Am Anfang des Vorwortes schreibt er: "Fontanes Ansicht und Darstellung der Wirklichkeit aus einem einheitlichen Grunde zu verstehen ist das Ziel dieses Buches."³ Immer wieder betont er die Sonderrolle der Gespräche bei der Wirklichkeitsdarstellung in Fontanes Romanen. An einer Stelle schreibt er darüber: "Das Gespräch ist aber auch deshalb exzeptionell geeignet, die Wirklichkeitsansicht Fontanes poetisch vorzustellen, weil in ihm die Relativität der Ansichten von Wirklichkeit deutlich wird"⁴. Besonders interessant für meine Arbeit hier ist, was er über die Rolle des Erzählers in den Dialogen sagt. Wie Petersen meint Brinkmann, daß der Erzähler überall im Roman anwesend sei; er geht aber einen Schritt weiter, indem er behauptet, daß der Erzähler auch in den Dialogen diese seine Präsenz zeige. Brinkmann spricht von einer "spürbare[n] Gegenwart des Erzählers auch in den Reden derjenigen, mit deren façon de parler und Meinungen er sich beileibe nicht identifiziert"⁵. Und einige Zeilen später: "Niemand verläßt ihn [den Leser] das ästhetisch genießende Bewußtsein, mit den Augen und durch das Temperament eines kunstreichen und klugen Erzählers den Ausschnitt der Welt zu betrachten, den dieser ausgewählt hat. Nicht nur durch den Kontext macht er sich als der Regisseur der realistischen Gesprächsszenen geltend; nicht nur in den Berichtspassagen, mit denen er die Gespräche immer wieder unterbricht und ihre Autonomie und Emanzipation einschränkt, setzt er Akzente. Auch in der direkten Rede selbst, in der er formal das Feld den Akteuren und ihrer Eigenart zu sprechen überläßt, vergißt man nicht, daß man nicht reproduzierte Wirklichkeit aufnimmt, sondern Kunst, Fiktion, Gemachtes. [...] Charakteristische Züge der Sprache Fontanes lassen sich unschwer in den individuellen Idiomen seiner Causeure wiederfinden."⁶ Ein anderes Beispiel für dieselbe Erscheinung findet man in dem Abschnitt, wo Brinkmann die Wüllersdorfgespräche in "Effi Briest" analysiert. Im zweiten Gespräch zwischen Innstetten und Wüllersdorf versucht Wüllersdorf

³ Brinkmann 1977 S. 7

⁴ Brinkmann 1977 S. 150

⁵ Brinkmann 1977 S. 182

⁶ Brinkmann 1977 S. 183

seinen Freund, der meint, er könne sich über nichts mehr freuen, zu überzeugen, daß er trotzdem nicht aufgeben soll. *Einfach hierbleiben und Resignation üben* (S. 328)⁷, sagt er. Brinkmann zitiert diesen Satz und kommentiert ihn dann auf folgende Weise: "das Rezept, das er offeriert, ist - nicht nur in der Form der Sprache - mit Ingredienzien des Erzählers durchsetzt"⁸.

Wenn man wie Brinkmann in Fontanes Romanen auch in den Dialogen die Stimme des Erzählers wahrnehmen kann, bedeutet das, daß die Dialoge von ihm nicht, wie von Stanzel, als "corpus alienum" im Erzählwerk betrachtet werden. Außerdem sieht es wohl so aus, als ob Brinkmann den Erzähler in "Effi Briest" als auktorial einschätzt, obwohl er es nicht explizit behauptet. Der Erzähler wird als "omnipräsent" dargestellt.

1.4 Das Erzählverhalten in "Effi Briest" (Jürgen H. Petersen)

In Jürgen H. Petersens Buch "Erzählsysteme" wird "Effi Briest" als ein Roman, wo der Erzähler sich neutral verhält, beschrieben. Was bedeutet nun wieder neutrales Erzählverhalten in seinem System? "Es bildet sozusagen die Nullstelle im Koordinatensystem der Verhaltensweisen des Erzählers. Neutrales Erzählverhalten rückt weder die Sicht einer Figur noch die des epischen Mediums in den Vordergrund, stellt das Geschehen jedenfalls nicht aus der Perspektive einer handelnden Person oder verknüpft mit den subjektiven Kommentaren des Erzählers dar. Neutrales Erzählverhalten suggeriert ein Höchstmaß an Objektivität, ob es sich nun um die Passage aus einer Ich-, einer Du- oder Er-Erzählung handelt"⁹.

Ausgehend von einem Gespräch zwischen Effi und ihrer Freundin Hertha im Roman "Effi Briest" behandelt Petersen das Erzählverhalten in Dialogen. "Denn nun sind die Figuren ja von außen hörbar, hier spricht nicht der Narrator aus der Figur, sondern er hört den Redenden zu und hält sich [...] einfach heraus"¹⁰. "Da muß man also von einem neutralen Erzählverhalten sprechen, und zwar im wörtlichen Sinne: Der Erzähler spricht weder aus der Sicht der Figuren noch aus seiner eigenen. Wir beobachten genau das, was Otto Ludwig als 'szenisches Erzählen' bezeichnet hat: Wie auf einer Bühne reden die Figuren, wir nehmen ihre Einlassungen ganz direkt wahr. Trotzdem dürfen wir das gattungsspezifische Merkmal, den Erzähler, nicht als ausgeschaltet betrachten. Auch in der direkten Rede, auch im Dialog wird der Erzähler als vermittelnde Instanz gedacht, nur macht er sich nicht bemerkbar, er bleibt neutral."¹¹ "[E]s ist nicht nur aus deskriptionsökonomischen und gattungslogischen Gründen richtig, den Erzähler stets am Werk zu sehen, sondern auch aus rezeptionstechnischen: Der Leser nimmt das Ganze als erzählt wahr."¹²

Weiter kommentiert Petersen das Erzählermedium in "Effi Briest" überhaupt: "Nimmt man das

⁷ Die Zitate und Seitenangaben zu "Effi Briest" folgen der Reclamausgabe aus dem Jahre 1969.

⁸ Brinkmann 1977 S. 89

⁹ Petersen 1993 S. 74

¹⁰ Petersen 1993 S. 76

¹¹ Petersen 1993 S. 76-77

¹² Petersen 1993 S. 77

epische Medium in den Blick, so fällt allenfalls dessen Unauffälligkeit auf. Der Roman kennt keine Erzähler-Kommentare, keine Eingriffe des Narrators, erst recht keine epischen Exkurse, ja selbst nach kleineren auktorialen Einsprengseln hält man vergeblich Ausschau. Ein einziges Mal bringt sich der Erzähler deutlicher ins Spiel. [...] ¹³ Aber auch hier handelt es sich lediglich um einen winzigen Ausruf bzw. um eine knappe Anrede, die zudem nur einen einzigen Vokativ und "du"-Satz lang dauert. ¹⁴ Zwar findet er eine Stelle im Roman, wo der Erzähler sogar in die Position des Lesers hineinschlüpft, mißt aber diesem Phänomen wenig Bedeutung bei: "Aber solche Einsprengsel bedeuten so wenig wie der gesamte durchaus persönlich wirkende Redestil des Narrators, daß dieser als epischer Vermittler irgendwo in den Vordergrund treten würde." ¹⁵

Über den Erzähler in "Effi Briest" schreibt Petersen weiter, daß es sich um ein "durchwegs ausgeglichenes Medium" ¹⁶ handle. Nach Petersens Auffassung hält der Erzähler sich durch den ganzen Roman im Hintergrund: "Aller Klassifizierungen, jeglicher Stellungnahme oder gar Wertung enthält sich der Narrator. Stattdessen läßt er die Figuren selbst sprechen, im Monolog, auch in den Briefen, vor allem aber im Dialog." ¹⁷

Petersen diskutiert auch, wie Fontane sein Kunstprinzip des Realismus erzählerisch in seinen Romanen umsetzt. "[D]er Text überläßt es dem Leser, zu urteilen, zu verurteilen oder sich des Urteils zu enthalten. Hier greifen die Überlegungen Fontanes über den Realismus des Gesellschaftsromans und begründen, warum Monolog und Gespräch [...] bei Fontane überhaupt und in 'Effi Briest' erst recht dominieren. Der Erzähler hält sich zurück, um den Leser der (fiktionalen) Wirklichkeit direkt auszusetzen, - schon dies ein Element realistischen Erzählens. Vor allem aber setzt er ihn solchen Gesprächen aus, welche die Relativität aller Vorstellungen, zumal aller moralischen Wertungen präsentieren, und diese würde eingeschränkt, aufgehoben, zumindest eingefärbt, wenn der Narrator sich zwischenschalten und die Unverbindlichkeit aller Äußerungen durch eigene Anmerkungen tilgen würde. Das ist der Grund, warum Fontane nicht nur der Darbietungsform des Dialogs den allergrößten Raum zugesteht, sondern in diesen Passagen den Erzähler sozusagen aus dem Verkehr zieht, indem er ihm nur spärliche Zwischenbemerkungen gestattet und den Dialogen meist sogar die *inquit*-Formel verweigert." ¹⁸ Petersen meint wohl mit dem, was er in diesem Abschnitt schreibt, auch, daß das, was er ein neutrales Erzählverhalten nennt, ein wichtiger Baustein realistischen Erzählens überhaupt sei.

Petersen beurteilt darüber hinaus die Rolle des Erzählers, wenn es um die Dialoge geht, auf folgende Weise: "Denn wiewohl gelegentlich ein 'sagte er' oder 'lachte sie' und dergleichen eingefügt wird, färbt der Erzähler die Dialoge - und zwar im Gegensatz zu den allermeisten

¹³ "Arme Effi, du hattest zu den Himmelswundern zu lange hinaufgesehen und darüber nachgedacht, und das Ende war, daß die Nachtluft und die Nebel, die vom Teich aufstiegen, sie wieder aufs Krankenbett warfen, und als Wiesike gerufen wurde und sie gesehen hatte, nahm er Briest beiseite und sagte: 'Wird nichts mehr; machen Sie sich auf ein baldiges Ende gefaßt.'" (S. 332-333)

¹⁴ Petersen 1993 S. 109

¹⁵ Petersen 1993 S. 110

¹⁶ Petersen 1993 S. 110

¹⁷ Petersen 1993 S. 110

¹⁸ Petersen 1993 S. 111

Romanen des Jahrhunderts - gerade nicht."¹⁹

Am Ende des "Effi Briest"-Abschnittes im Kapitel "Praxis" macht Petersen Vergleiche zwischen den Erzählerrollen in "Aus dem Leben eines Taugenichts" und "Effi Briest". Er schreibt darüber folgendes: "[Denn] in beiden Texten hält sich der Erzähler zurück; aber bei Eichendorff ist es ein Ich-Erzähler, der sich personal verhält, bei Fontane ein Er-Erzähler, der sich trotz seines persönlichen und gelegentlich gar bunten Redestils neutral verhält. Bei Eichendorff steht diese Technik im Dienst der echt romantischen Verrätselung des Erzählten mit der Folge, daß alles Berichten des Narrators scheinhaft ist und auf diese Weise romantische Ironie ins Spiel kommt; bei Fontane bewirkt die Zurückhaltung des Narrators, daß das Erzählte, nämlich die Ambivalenz gesellschaftlicher Vorstellungen, unbewertet vermittelt werden kann."²⁰

Im Schlußkapitel "Kritik" kommentiert Petersen die Position des Romans "Effi Briest" in Franz K. Stanzels Typenkreis: "'Effi Briest' findet sich im Sektor der Auktorialen ES, die die Sehweise des Narrators vorherrschen läßt. Das ist schlicht falsch [...]; aber wo soll Stanzel den Roman unterbringen, da er doch keine Neutrale ES kennt, es sich um keine Ich-Form handelt und auch nicht um ein personales Erzählen in dem Sinne, daß der Narrator eine Figurenperspektive wählt? - Andererseits führt, wie gesagt, die Neutralität des Narrators hier oftmals dazu, daß die einzelnen Figurenperspektiven in ihrer Vielzahl zum Ausdruck gelangen, und insofern müßte Stanzel 'Effi Briest' als Personale ES einordnen. Dann geht ihm aber die Kategorie der Außensicht wieder verloren, - kurzum, man kann nicht zu einer präzisen Deskription gelangen, wenn man keine logisch geordneten Aspekte besitzt."²¹

Petersen beschreibt das Erzählverhalten in "Effi Briest" als neutral. Neutral bei Petersen bedeutet vor allem, daß weder aus der Sicht des Narrators noch aus der Sicht einer Figur erzählt wird. Der Begriff "neutral" ist im theoretischen Teil ziemlich eingehend diskutiert worden, und diese Diskussion soll an dieser Stelle nicht weitergeführt werden. Von Interesse ist hier auch, daß Petersen den Dialog generell mit einem neutralen Erzählverhalten verbindet (Er schreibt explizit, daß "der Erzähler beim (inneren) Monolog ein personales, beim Dialog oder der direkten Rede ein neutrales Erzählverhalten an den Tag legt"²².), was ja auch im Kapitel "Erzählverhalten - Sprechweisen" kommentiert worden ist. Soviel ich aus seinem Text herauslesen kann, ist der Dialogreichtum in "Effi Briest" Petersens Hauptargument für die Zuordnung des Romans zum neutralen Erzählverhalten.

Mehrmals geht Petersen auf die Rolle des Erzählers in Romandialogen im allgemeinen ein. Einerseits wird dabei behauptet, daß der Erzähler sich in den Dialogen "heraushalte", "zurückziehe" oder "dem Leser aus dem Blick gerate": "[E]r hört den Redenden zu und hält sich [...] einfach heraus."²³ "Er muß sich weitgehend zurückziehen, sich neutral verhalten und die Figur [...] ihrerseits zu Wort kommen lassen."²⁴ "[B]ei der direkten Rede gerät ihm der Erzähler

¹⁹ Petersen 1993 S. 111

²⁰ Petersen 1993 S. 112

²¹ Petersen 1993 S. 158

²² Petersen 1993 S. 77

²³ Petersen 1993 S. 76

²⁴ Petersen 1993 S. 77

aus dem Blick.“²⁵ Andererseits wird die Präsenz des Erzählers betont. „Trotzdem dürfen wir das gattungsspezifische Merkmal, den Erzähler, nicht als ausgeschaltet betrachten. Auch in der direkten Rede, auch im Dialog wird der Erzähler als vermittelnde Instanz gedacht, nur macht er sich nicht bemerkbar, er bleibt neutral.“²⁶ „[Er muß sich weitgehend zurückziehen] [...]mit der Einschränkung, daß der Narrator wirksam bleibt, ohne sichtbar zu werden“²⁷. Was bedeutet eigentlich, daß der Erzähler sich heraushält und trotzdem nicht als ausgeschaltet betrachtet werden darf? Ist es vielleicht so, daß Petersen sich aus gattungslogischen Gründen einfach dafür entscheidet, daß der Erzähler in den Dialogen anwesend ist, obwohl, das behauptet wenigstens Petersen, nichts von dieser Präsenz wahrgenommen werden kann? An und für sich finde ich, daß man einen solchen Standpunkt verteidigen könnte, man müßte aber dann auch erklären, daß es hier um keine beweisbare Tatsache geht, sondern um ein ordnungsschaffendes Konstrukt oder eine brauchbare Hypothese. Diese Frage ist, wie der Leser sicher bemerkt hat, ausführlicher im Kapitel „Der Dialog - weitere Diskussion“ besprochen worden.

Den Erzähler in „Effi Briest“ beschreibt Petersen als unauffällig. Damit meint er u.a., daß Erzählerkommentare und auktoriale Einsprengsel fehlen. Zwar erwähnt er die Textstelle, wo der Erzähler Effi direkt anspricht, meint aber, daß diese Stelle eine Ausnahme ohne Bedeutung sei. Es ist aber leicht, andere Stellen zu finden, wo der Erzähler sich direkt einmischt und sich auktorial verhält. Der letzte Absatz im dritten Kapitel, wo der Erzähler Effis anspruchsvolles Wesen bzw. ihre Anspruchslosigkeit mit sich selbst diskutiert, ist ein deutliches Beispiel dafür. Oder man könnte auch z.B. diese ganz kurze Textstelle im achtzehnten Kapitel heranziehen: *Effi war nicht für Aufgewärmtheiten; Frisches war es wonach sie sich sehnte, Wechsel der Dinge.*(S. 161) Was ist das, wenn nicht ein Erzählerkommentar? Ein anderes deutliches Beispiel dafür ist folgende Äußerung des Erzählers im Kapitel davor:

[Crampas sprach sein Bedauern aus, vielleicht nur um was zu sagen, vielleicht aber auch aufrichtig,] denn so rücksichtslos er im Punkte chevaleresker Liebesabenteuer war, so sehr war er auch wieder guter Kamerad. Natürlich, alles ganz oberflächlich. Einem Freunde helfen und fünf Minuten später ihn betrügen, waren Dinge, die sich mit seinem Ehrbegriff sehr wohl vertrugen. Er tat das eine und das andere mit unglaublicher Bonhommie.(S. 151)

Petersen kommentiert auch kurz eine Textstelle, wo der Erzähler aus der Perspektive des Lesers redet: *„Schicken Sie mir doch einfach Roswitha...“ hatte Rummschüttel gesagt. Ja, war denn Roswitha bei Effi?*(S. 296), findet aber nichts Besonderes daran: „Aber solche Einsprengsel bedeuten so wenig wie der gesamte durchaus persönlich wirkende Redestil des Narrators, daß dieser als epischer Vermittler irgendwo in den Vordergrund treten würde.“²⁸ Warum denn nicht? Dieses neutrale Erzählverhalten scheint ja erstaunlich viele auktoriale Eingriffe beherbergen zu können! Auf jeden Fall wäre es interessant zu erfahren, welche Argumente Petersen für seine Stellungnahmen hat.

Der Literaturwissenschaftler Richard Brinkmann behauptet in seinem Buch über Fontanes

²⁵ Petersen 1993 S. 77

²⁶ Petersen 1993 S. 77

²⁷ Petersen 1993 S. 77

²⁸ Petersen 1993 S. 110

Romankunst, daß der Erzähler in den Romandialogen nicht nur präsent sei, sondern daß er auch die Dialoge auf eine ganz persönliche Weise färbe. Petersen reagiert heftig dagegen und spricht u.a. von "gattungspoetologische[r] Unkenntnis"²⁹ und weiter meint er: "[D]aß man direkte Rede eben gerade nicht mit den 'Augen und durch das Temperament eines [...] Erzählers' wahrnimmt, daß da erst recht weder seine Klugheit noch sein Temperament zutage tritt, weil er selbst im Hintergrund bleibt, daß das Wesen fiktionalen Sprechens gerade darin besteht, daß man dessen 'bloße' Fiktionalität als Fiktional-Leser eben gerade nicht beständig wahrnimmt, all dies ist Brinkmann nicht bewußt."³⁰ An einer anderen Stelle spricht Petersen aber von dem persönlichen und bunten Redestil des Erzählers. Dieses muß zwar nicht bedeuten, daß er damit auch die Dialoge meint, aber wie beweist man, daß keine Ähnlichkeit von Bedeutung zwischen der Sprechart im Erzählerbericht und den Figurenreden besteht. Man müßte das wenigstens diskutieren können und wenn man in dieser Frage ernsthaft Stellung nehmen will, ist eine gründliche Untersuchung des sprachlichen Stils im Roman, wo man sich auf Vergleiche zwischen Figurenrede und Erzählerrede konzentriert, nötig.

Es gibt viele Arten von Erzählereingriffen in Romanen, direkte und indirekte, auffallende und unauffällige. In "Effi Briest" sind die Erzählereingriffe oft nicht besonders direkt und fast nie auffällig. Der Erzähler macht sich in diesem Roman häufig auf eine eher subtile Art bemerkbar. Wenn man von direkten auktorialen Eingriffen, die hin und wieder in vielen Kapiteln vorkommen, absieht, zeigt der Narrator seine Präsenz am deutlichsten durch den Redestil, der, von Erzählerbericht bis zur Figurenrede, sehr einheitlich ist. Es ist natürlich nicht unproblematisch zu behaupten, daß dieser einheitliche Redestil eine Art indirekter Erzählereingriff sei. Andererseits weiß ich nicht, mit welchen sachlichen Argumenten man dieses ausschließen kann. Und Petersen argumentiert eigentlich gar nicht dagegen, er behauptet einfach, daß es nicht so sei. Interessant ist, daß er im Kapitel "Sprachstile" dieses Thema von einer anderen Seite aufgreift. Er schreibt dort über die Ähnlichkeit zwischen Erzählerrede und Figurenrede in Romanen im allgemeinen: "[...] ob wir uns Goethes 'Wilhelm Meisters Lehrjahre' oder Kellers 'Der grüne Heinrich' zuwenden, ob wir Fontanes 'Effi Briest' oder Musils 'Der Mann ohne Eigenschaften' daraufhin überprüfen, - fast immer sprechen die Narratoren wie die Figuren, und eine Figur spricht wie die andere."³¹ Er sagt, daß es "merkwürdigerweise" so sei, aber er schlägt keine Erklärung dafür vor.

Wenn Petersen "Effi Briest" als einen Roman mit neutralem Erzählverhalten einstuft, gibt es zwei Probleme. Zum einen besteht eine gewisse Unklarheit darin, ob neutrales Erzählverhalten sich für Petersen auch in anderen Sprechweisen als im Dialog in einem Roman manifestieren kann oder ob neutrales Erzählverhalten wenigstens in erster Linie bedeutet, daß ein Roman zum größten Teil aus Dialogen besteht. (Im Kapitel "Erzählverhalten - Sprechweisen" habe ich nur zusammengestellt, was ausdrücklich über Beziehungen zwischen diesen beiden Kategorien von den verschiedenen Literaturwissenschaftlern in ihren Texten behauptet wird - und explizit stellt Petersen das neutrale Erzählverhalten nur in Verbindung mit der direkten Rede.) Zum anderen behauptet

²⁹ Petersen 1993 S. 109

³⁰ Petersen 1993 S. 109

³¹ Petersen 1993 S. 82

Petersen vieles über die Rolle des Erzählers in "Effi Briest", ohne seinen Standpunkt in der einen oder anderen Frage mit stichhaltigen Argumenten zu untermauern oder seine Stellungnahmen zu erklären. Er sagt, daß "Effi Briest" fast keine Erzählerkommentare oder auktoriale Eingriffe enthalte, obwohl man leicht zeigen kann, daß dieses als übertrieben zu betrachten ist. Es sind vielleicht nicht auffallend viele, aber wenige sind es auch nicht. Und wenn Brinkmann schreibt, daß der Erzähler die Dialoge in "Effi Briest" mit seinem Redestil färbt, verneint Petersen das, ohne eigentlich darauf richtig einzugehen. Es ist wahr, daß auch Brinkmann nicht für seine Position argumentiert, aber dieses bedeutet ja nicht, daß die Sache unproblematisch ist.

1.5 "Effi Briest" aus erzähltheoretischer Sicht (Elsbeth Hamann)

Elsbeth Hamann hat den Titel "Theodor Fontanes 'Effi Briest' aus erzähltheoretischer Sicht" für ihre umfassende Untersuchung zum Roman "Effi Briest" gewählt. Bei einem Durchlesen dieser Arbeit zeigt sich aber, daß sie den Roman nicht nur erzähltheoretisch, sondern auch inhaltsanalytisch behandelt hat. Hier werde ich mich für das Erzähltheoretische in der Abhandlung interessieren und dabei untersuchen, auf welche narratologischen Ideen und Theorien Hamann sich stützt und wie sie "Effi Briest" von diesem Ausgangspunkt her beurteilt.

Im Kapitel "Der Erzähler und die erzählte Welt in 'Effi Briest'" behandelt Hamann in einem Abschnitt die erzähltheoretischen Begriffe "Erzählerstandort" und "Erzählerstandpunkt". Über diese Begriffe schreibt sie einleitend: "Der Erzählerstandort umfaßt das gesamte Bezugsverhältnis des fiktiven Erzählers zur erzählten Welt."³² Der Erzählerstandpunkt ist "die Summe aller Werthaltungen des Erzählers"³³. Bei der Festlegung der Bestimmungskriterien für den Erzählerstandort nimmt Hamann u.a. Rückgriff auf das von Jürgen H. Petersen erarbeitete System in "Kategorien des Erzählens. Zur systematischen Deskription epischer Texte", aus welchem folgende Kategorien entnommen sind:

- Erzählform: Ich-Form oder Er-Form
- "point of view": Abstand oder Nähe zum Erzählten
- Erzählperspektive: Außen- oder Innenperspektive
- Erzählverhalten: auktorial, personal oder neutral³⁴

Es ist aber nicht überall klar, welche Theorie Hamanns Überlegungen zugrunde liegt. Wenn sie über die Erzählperspektive schreibt, kann man leicht den Eindruck bekommen, daß wenigstens Teile des Gedankenguts von Franz K. Stanzel stammen, obwohl sie sich explizit nur auf Petersen beruft. Sie schreibt: "Im Hinblick auf die Perspektive ist zu differenzieren, ob der Erzähler von außen auf seine erzählte Welt blickt (Außenperspektive - Nicht-Identität der Seinsbereiche) oder sich innerhalb dieser Welt als handelnde, beobachtende oder erlebende Figur sieht (Innenperspektive - Identität der Seinsbereiche)."³⁵ Die Begriffe "Identität der Seinsbereiche" bzw. "Nicht-Identität der Seinsbereiche" gehören unzweifelhaft

³² Hamann 1984 S. 92

³³ Hamann 1984 S. 97

³⁴ Hamann 1984 S. 92

³⁵ Hamann 1984 S. 94

zu Stanzels Terminologie, obwohl sich Hamann hier des Stanzelschen Modells auf eine ziemlich eigenwillige Art bedient, denn Stanzel hält in seinem Typenkreis die Kategorien "Perspektive" und "Person" streng auseinander. Außenperspektive und Nichtidentität der Seinsbereiche z.B. befinden sich an verschiedenen Stellen des Typenkreises. Und im Text definiert er die beiden Kategorien einmal kurz und bündig: "Das die Opposition Perspektive konstituierende Element ist also der Grad des Beteiligtseins der Mittlerfigur am Geschehen. Das die Opposition Person konstituierende Element ist dagegen das Ausmaß der Identität der Seinsbereiche, in denen die Träger der Handlung (Charaktere) und die Mittlerfigur (Erzähler oder Reflektor) beheimatet sind."³⁶

Direkt nach einer gründlichen Introduction von Außen- und Innenperspektive im Stanzelschen Sinn, geht Hamann weiter mit einer ganz anderen Deutung von diesen Begriffen: "Eine weitere Dimension, die auf das Verhältnis des Erzählers zum Erzählten zurückführbar, aber nicht aus ihm unmittelbar abzuleiten ist, betrifft Innen- und Außenperspektive, sofern sie als Synonyme für die Sichtweisen des Erzählers benutzt werden. Hierbei handelt es sich nicht nur um einen räumlichen Sachverhalt, sondern um die Darstellung von Außen- oder Innenwelt der Figuren"³⁷. Die Frage, was Hamann bei verschiedenen Gelegenheiten unter Außen- oder Innenperspektive konkret versteht, ist und bleibt schwer zu beantworten.

Hamann beruft sich aber auch explizit auf Stanzels Modell, wenn es um den Erzählerstandort geht: "Neben den bereits erwähnten Darstellungen hat insbesondere auch die Neukonstituierung der Erzählsituationen durch Franz K. Stanzel Eingang in unsere Überlegungen zum Erzählerstandort gefunden."³⁸ Sie benutzt in ihrer Analyse von "Effi Briest" weiter auch andere Begriffe aus Stanzels Terminologie als die vorhin besprochenen, z.B. "Reflektorfigur" und "leibliches Ich" (Stanzel sagt zwar eigentlich "Ich mit Leib").

Das, was als das Bestimmungskriterium "Perspektive und das Verhältnis des Erzählers zum Erzählten"³⁹ vorgestellt wird, scheint viel Verschiedenes zu umfassen. Einerseits tauchen die Termini Innen- und Außenperspektive (mit sowohl dem Stanzelschen Inhalt, als auch dem Inhalt, den Petersen dieser Kategorie gibt) auf, andererseits geht es hier um Abstand oder Nähe zum Erzählten und zuletzt wird auch die Kategorie "Erzählerstandpunkt" tangiert: Dieses Bestimmungskriterium "zeigt gleichermaßen die innere Beteiligung des Erzählers an dem von ihm Erzählten."⁴⁰ Hamann sieht Ähnlichkeiten zwischen ihrem Terminus Erzählerstandpunkt und Petersens Erzählhaltung ("[wohingegen] das, was Petersen als Erzählhaltung bezeichnet, [eher] als eine Wertungskomponente betrachtet werden kann."⁴¹), aber ob sie diese wirklich gleichstellt, kann ich aus dem Text nicht herauslesen.

Die Kategorie Erzählverhalten (Hamann nennt sie zwar meistens Erzählverhalten) mit den drei Typen auktorial, personal und neutral hat Hamann, jedenfalls oberflächlich gesehen, unverändert Petersens Einteilung entnommen, obwohl sie auch die Begriffe auktorial und

³⁶ Stanzel 2001 S. 72

³⁷ Hamann 1984 S. 94

³⁸ Hamann 1984 S. 93

³⁹ Hamann 1984 S. 95

⁴⁰ Hamann 1984 S. 95

⁴¹ Hamann 1984 S. 93

personal mit Hinweis auf Stanzel an wenigstens einer Stelle benutzt. Hamann gibt dem Erzählverhalten einmal die folgende Definition: "Es ist zu untersuchen, ob und in welchem Umfang der Erzähler als Medium für den Leser spürbar wird. Im Mittelpunkt dabei steht nicht nur die Suche nach möglichen Erzählereingriffen. Sind sie vorhanden, so sprechen wir von *auktorialem* Verhalten, verbirgt sich der Erzähler hinter einer Figur, verbleibt ihm also lediglich die Aufgabe, die Selbstdarstellung der Figuren durch das Gespräch zu ermöglichen, Überleitungen zu schaffen, Zeiträume zu überbrücken, Situationen zu skizzieren, Figuren zusammenzuführen, liegt ein *personales* Verhalten vor, bei dem der Erzähler als Person nicht mehr erkennbar ist. Bleibt gar das Geschehen 'scheinbar' sich selbst überlassen, wie beispielsweise im reinen Dialog ohne Inquit-Formeln, so kann das als *neutrales* Verhalten bezeichnet werden."⁴² Problematisch an dieser Definition ist meiner Meinung nach, wie man die Arten des Erzählverhaltens bei Gesprächen auseinanderhält, d.h. wann ist das Erzählverhalten als neutral einzuschätzen und wann als personal? Oder was bedeutet eigentlich, daß der Erzähler bei personalem Erzählverhalten die Aufgabe hat, "die Selbstdarstellung der Figuren durch das Gespräch zu ermöglichen"?

Hamanns Untersuchung von dem Roman "Effi Briest" ist sehr gründlich und vielseitig, aber das theoretische Fundament, auf dem sie baut, hat keine klaren Umrisse. Oft ist es schwierig zu beurteilen, inwiefern sie sich auf die Ideen des einen oder anderen Narratologen (nicht nur Stanzel und Petersen werden herangezogen) stützt und was zu ihrem eigenen Gedankengut gehört oder was vielleicht eine Mischung aus verschiedenen Elementen ist.

Im Unterkapitel "Der Seinsbereich des Erzählers" definiert Hamann mit Stanzelscher Terminologie das Verhältnis des Erzählers zur fiktionalen Welt in "Effi Briest": "In dem vorliegenden Erzähltext liegt keine Identität der Seinsbereiche von Erzähler und Figuren vor, da der Erzähler nicht in der Welt der Charaktere beheimatet ist. Er steht außerhalb der von ihm geschaffenen fiktionalen Welt und ist nicht mit einer greifbaren Persönlichkeit ausgestattet. Es mangelt ihm an einer konkreten 'Leiblichkeit'."⁴³

Das Erzählverhalten in "Effi Briest" ist nach Hamanns Ansicht sehr wechselhaft und sie ist nicht bereit, sich für ein gewisses Verhalten als das im Roman dominierende explizit festzulegen. "Die modellhafte Trennung zwischen auktorialem, personalem und neutralem Verhalten kann in der praktischen Anwendung auf den vorliegenden Text nur insofern aufrecht erhalten werden, als daß jeweils beispielhafte Aussagen für das eine oder andere Verhalten zu treffen sind"⁴⁴, schreibt sie darüber. Im Teilkapitel "Das Verhalten des Erzählers" ist zuerst über Vorkommnisse auktorialer Eingriffe in "Effi Briest" die Rede. Die Notwendigkeit zu auktorialen Äußerungen ergibt sich laut Hamann z.B., wenn der "Erzähler korrigierend eingreifen"⁴⁵ muß oder "wenn sich der Erzähler selbst in einer zwiespältigen Lage zwischen Schein und Realität befindet."⁴⁶ Weiter über auktoriales Erzählverhalten im Roman behauptet sie: "Wenn auch nicht durch Kommentare zum Erzählten, so dokumentiert sich doch die Allgegenwärtigkeit des

⁴² Hamann 1984 S. 95-96

⁴³ Hamann 1984 S. 93

⁴⁴ Hamann 1984 S. 439

⁴⁵ Hamann 1984 S. 442

⁴⁶ Hamann 1984 S. 442

Erzählers in einer Fülle auktorialer Wendungen.⁴⁷ Jede Art von Raffung wird als auktoriales Element identifiziert. Ein solches Element sieht Hamann auch "in der häufigen Hinzufügung von Adverbien und bekräftigenden Empfindungswörtern"⁴⁸ .

Hamann findet aber auch viele Stellen im Roman, wo sie das Erzählverhalten als personal einschätzt: "Trotz der mannigfaltigen Beweise für auktoriales Verhalten macht sich als gegenläufige Entwicklung das Zurücktreten der Person des Erzählers hinter die Erlebnissphäre einer Figur bemerkbar"⁴⁹ . Weiter schreibt sie: "Als sicheres Anzeichen für das allmähliche Zurücktreten des auktorialen Erzählers gilt die Ausbreitung der erlebten Rede. [...] Neben der Verwendung von erlebter Rede zeigt auch die Benennung der Charaktere eine Neigung des Erzählers zu personalem Verhalten. Zweifellos entspricht die Anteilnahme ausdrückende Figurenanrede, wie 'arme Effi', oder die Erwähnung der 'armen jungen Frau' noch ganz dem auktorialen Bereich, wohingegen die einfache Namensnennung und dann schließlich die weitestgehende Substitution des Namens durch ein Personalpronomen als Übergang zu personalem Verhalten betrachtet werden kann. Namensnennung und Ersatz der Namen durch Personalpronomen sind das durchgängige Prinzip des Erzählers in 'Effi Briest'⁵⁰ . Wenn man den Abschnitt über das personale Erzählverhalten in "Effi Briest" liest, kann man den Eindruck bekommen, daß der Erzähler mehr von einem auktorialen Verhalten am Anfang des Romans zeigt ("das allmähliche Zurücktreten des auktorialen Erzählers") als gegen Ende. Ist es wirklich so? Eine andere Frage, die ich mir hier stelle, ist, warum nichts über Dialoge im Zusammenhang mit personalem Erzählen in "Effi Briest" gesagt wird, wo ja Hamann in ihrer allgemeinen Charakteristik von diesem Erzählverhalten u.a. die Figurengespräche erwähnt ("verbirgt sich der Erzähler hinter einer Figur, verbleibt ihm also lediglich die Aufgabe, die Selbstdarstellung der Figuren durch das Gespräch zu ermöglichen [...], liegt ein *personales* Verhalten vor"⁵¹).

Auch der dritte Erzählverhaltenstypus findet für Hamann seine Repräsentation im Roman: "Bei Dialogpassagen ohne Inquit-Formeln sprechen wir von neutralem Erzählverhalten."⁵² Ihre Definition von neutralem Erzählverhalten lautet, wohl ziemlich im Einklang mit Petersen: "Als neutral [...] gilt das Erzählverhalten also nur dann, wenn weder die Perspektive des Erzählers noch die Sichtweise einer Figur gewählt wird."⁵³ Hamann betont hier, daß fast alle tragenden Dialoge im Roman ohne Inquit-Formeln sind, was also bedeutet, daß ihrer Meinung nach das neutrale Erzählverhalten eine hohe Frequenz in "Effi Briest" hat. Interessant bei Hamanns Definition von neutralem Erzählverhalten ist, daß trotz der großen Übereinstimmung mit Petersens, man doch, wenn man den Text genau liest, darin eine Art Abweichung findet. Sie beschreibt auktoriales Verhalten und neutrales Verhalten, soweit ich verstehe, als die zwei Pole von einer Strecke; demnach müßte das personale Verhalten sich irgendwo dazwischen befinden. Sie drückt diesen Gedanken folgendermaßen aus: "Der entscheidende Schritt auf dem Wege von der Allgegenwart des Erzählers zu seiner gänzlichen Abwesenheit vollzieht

⁴⁷ Hamann 1984 S. 443

⁴⁸ Hamann 1984 S. 443

⁴⁹ Hamann 1984 S. 444

⁵⁰ Hamann 1984 S. 444-445

⁵¹ Hamann 1984 S. 95-96

⁵² Hamann 1984 S. 445

⁵³ Hamann 1984 S. 445

sich im Rahmen der Dialogregie. Bei Dialogpassagen ohne Inquit-Formeln sprechen wir von neutralem Erzählverhalten.⁵⁴ Petersen seinerseits definiert neutrales Erzählverhalten als "die Nullstelle im Koordinatensystem der Verhaltensweisen des Erzählers."⁵⁵ In einem Koordinatensystem befindet sich die Nullstelle, soweit ich weiß, in der Mitte und nicht an einem Extrempunkt. Die Frage ist dann, ob die Wahl zwischen diesen beiden Positionen (Hamanns und Petersens) eine Bedeutung für den Inhalt des Begriffs "neutral" hat?

Abschließend, aber nicht direkt klarstellend, kommentiert Hamann auf folgende Weise das Erzählverhalten in "Effi Briest": "Der Verzicht auf eigene Präsenz des Erzählers liefert den Leser aus an die Unmittelbarkeit einer sich selbst entlarvenden Situation oder widersprüchlicher Grundhaltungen von Figuren. Ihre Gespräche spiegeln zwar ihre Bewußtseinsinhalte, sie verweisen aber gleichermaßen auf die verborgene höhere Bewußtheit und Subjektivität des Erzählers. Verzichtet er auch weitestgehend auf das Hineinreden und verbirgt er sich durch personales Verhalten hinter den Gestalten oder löst sich gar in eine scheinbare Neutralität auf, so bezeugt er sich doch immer wieder selbst auf einer für den Leser konkret nicht mehr faßbaren Ebene durch eine vielfältige Steuerung des Geschehens und eine schwer durchschaubare differenzierte Lenkung des Lesers."⁵⁶

Hamann äußert sich an mehreren Stellen über die Sprache in "Effi Briest", und sie beschreibt sie als einheitlich und als von der Stimme des Erzählers geprägt. "[D]ie allgemeine Grundhaltung des Erzählers findet ihren Ausdruck nicht nur in der Struktur und in dem Inhalt des Romans, sondern vor allem in der Sprache. [...] Aus dem besonderen Ton des Romans spricht des Erzählers Konzeption der Welt."⁵⁷ Interessant ist, daß Hamann auch wirklich versucht, diese Sprache genauer zu beschreiben: "Um dieser Grundhaltung auch stilistisch Ausdruck zu verleihen, benutzt der Erzähler die unterschiedlichsten syntaktischen Mittel. Auffallend ist nicht nur die häufige Verwendung von Parenthesen, von Konzessiv- und Konditionalsätzen, sondern auch der durchgängige Gebrauch von Modaladverbien, wobei die Wörter 'vielleicht', 'eigentlich' und 'wohl' im Sinne von 'wahrscheinlich' vor allen anderen bevorzugt werden. Die Vielfalt der Satzverbindungen und Satzgefüge und die hohe Anzahl von Satzeinschüben spiegeln die Fülle der möglichen Betrachtungsweisen von Erscheinungsformen des Lebens durch die Figuren wider. Desgleichen drückt sich in der Syntax aber auch die Neigung zum Zweifeln oder gar zur Rücknahme von einmal ausgesprochenen Standpunkten aus. Nicht selten wird das einmal Formulierte noch in demselben Satz entkräftet oder zumindest in Frage gestellt."⁵⁸ Direkt über die Figurensprache als Teil dieser einheitlichen Sprache schreibt Hamann einmal: "Die Ausdrucksweise der einzelnen Figuren des Romans entspricht auf den ersten Blick der gepflegten, korrekt deutschen Sprache des Erzählers"⁵⁹. Sie fügt aber auch gewisse Einschränkungen dieser Charakteristik hinzu: "Und doch weist die Individualsprache von Innstetten, Effi, Crampas und nicht zuletzt von Johanna oder gar Anni unverwechselbare Eigentümlichkeiten auf"⁶⁰. Weiter

⁵⁴ Hamann 1984 S. 445

⁵⁵ Petersen 1993 S. 74

⁵⁶ Hamann 1984 S. 446

⁵⁷ Hamann 1984 S. 329

⁵⁸ Hamann 1984 S. 329

⁵⁹ Hamann 1984 S. 332

⁶⁰ Hamann 1984 S. 332

über die Sprache der Figuren behauptet sie: "Eine Annäherung der Figurensprache an die Sprache des Erzählers fällt besonders dann auf, wenn der Charakter der sprechenden Figuren die gleiche Neigung zu skeptischem Relativieren und zur Unverbindlichkeit aufweist, wie sie dem Erzähler selbst eigen ist."⁶¹

Hier stellt sich die Frage nach dem Erzählverhalten in den Dialogen wieder ein. Sollte die Ähnlichkeit zwischen der Sprache des Erzählers und jener der Figuren etwa Zufall sein? Oder hört man die Stimme des Erzählers, wenigstens hin und wieder, auch in den Figurengesprächen? Und wenn dies der Fall ist, würde das dann nicht ein Beweis dafür sein, daß der Erzähler auch in den Dialogen ein auktoriales Verhalten zeigen kann?

Werfen wir als Vergleich wieder einen Blick auf das, was Brinkmann zu demselben Thema meint, nämlich: "[a]uch in der direkten Rede selbst, in der er [der Erzähler] formal das Feld den Akteuren und ihrer Eigenart zu sprechen überläßt, vergißt man nicht, daß man nicht reproduzierte Wirklichkeit aufnimmt, sondern Kunst, Fiktion, Gemachtes. [...] Charakteristische Züge der Sprache Fontanes lassen sich unschwer in den individuellen Idiomen seiner Causeure wiederfinden."⁶² Die Ähnlichkeiten zwischen Brinkmanns und Hamanns Gedanken zu diesem Thema sind, soviel ich sehen kann, deutlich. Schwer zu beantworten bleibt aber die Frage, was Hamann mit dem neutralen Erzählverhalten in den Dialogen eigentlich meint. ("Bleibt gar das Geschehen "scheinbar" sich selbst überlassen, wie beispielsweise in reinen Dialogen ohne Inquit-Formeln, so kann das als *neutrales* Verhalten bezeichnet werden."⁶³)

1.6 Zusammenfassung

Diese kleine Durchmusterung zeigt, daß das Erzählverhalten und die Rolle des Erzählers in "Effi Briest" von Literaturwissenschaftlern sehr unterschiedlich eingeschätzt werden. Wie sehen nun die konkreten Ergebnisse in Zusammenfassung aus?

Stanzel gibt dem Roman einen Platz innerhalb des auktorialen Bereichs auf seinem Typenkreis, unweit von der Mitte, ein wenig nach der personalen Seite hin. Problematisch bei der Beurteilung gerade eines so dialogreichen Romans wie "Effi Briest" ist, daß Stanzel den Dialog als Fremdkörper im narrativen Werk betrachtet. Hier erhebt sich die Frage, ob die Dialoge bei seiner Einschätzung des Romans einbezogen sind oder nicht. Möglicherweise ist die kleine Annäherung an die personale Erzählsituation ein Zeichen dafür, daß die Dialoge berücksichtigt worden sind.

Brinkmann spricht explizit zwar weder von Erzählsituation noch von Erzählverhalten, aber implizit wird "Effi Briest" als auktorial erzählter Roman, so scheint es mir wenigstens, von ihm dargestellt. Er spricht von einem "omnipräsenten" Erzähler, der u.a. als Regisseur der Figurengespräche agiert und sich sogar innerhalb der Dialoge bemerkbar macht.

⁶¹ Hamann 1984 S. 335-336

⁶² Brinkmann 1977 S. 183

⁶³ Hamann 1984 S. 96

Bei Petersen sieht es ganz anders aus. Er behauptet ausdrücklich, daß das Erzählverhalten in "Effi Briest" neutral sei. Im theoretischen Teil habe ich gezeigt, daß Petersen das Erzählverhalten bei direkter Rede prinzipiell als neutral klassifiziert. Eine Begründung für seine Stellungnahme für ein neutrales Erzählverhalten in "Effi Briest" ist somit, daß der Roman viele Dialoge enthält. Weitere Argumente für seinen Standpunkt sind der angebliche Mangel an Erzählereingriffen und die vermeintlich fast totale Zurückgezogenheit des Erzählers.

Die Position Hamanns in dieser Frage ist etwas diffus und schwankend. Stellenweise sieht es so aus, als ob sie zu der Ansicht neige, daß das Erzählverhalten im Roman hauptsächlich auktorial sei, aber das meiste, was sie zu diesem Thema schreibt, gibt den Eindruck, daß sie es als Mischung von auktorialen, personalen und neutralen Elementen betrachte.

2. Vorausdeutungen in "Effi Briest"

2.1 Einleitende Bemerkungen

Im theoretischen Teil habe ich die Ideen und Gedanken einiger Literaturforscher zum Begriff "Vorausdeutung" kurz vorgestellt und diskutiert. Hier werde ich zusammenstellen, was einige Forscher in ihren Untersuchungen konkret über die Vorausdeutungen in "Effi Briest" und einem anderen Fontaneroman schreiben. Wie im vorigen Kapitel geht es um Arbeiten mit sehr verschiedenen Zielsetzungen und von unterschiedlichem Umfang. Hanns-Peter Reisners und Rainer Siegles Buch "Lektürehilfen Theodor Fontane 'Effi Briest'" hat vor allem pädagogische Ziele. Peter Paul Schwarz' Text ist ein Aufsatz geschrieben für "Sprachkunst: Beiträge zur Literaturwissenschaft", in dem die Vorausdeutungen in "Effi Briest" zur Hauptthematik gehören. Elsbeth Hamanns Arbeit ist, wie schon früher erwähnt, eine vielseitige und umfangreiche Untersuchung von "Effi Briest". In Richard Brinkmanns Buch über Fontanes Romankunst wird in erster Linie Fontanes Einstellung zum Realismus diskutiert und das Thema Vorausdeutungen wird nur ein paarmal kurz angesprochen. Das Buch "Erzählsysteme" von Jürgen H. Petersen schließlich ist ein erzähltheoretisches Werk, das sich nur am Rande mit den Vorausdeutungen in "Effi Briest" beschäftigt.

2.2 Hanns-Peter Reisner/Rainer Siegle

Am Anfang des kurzen Kapitels "Die Technik der Vorausdeutung" fassen Reisner und Siegle die Funktion oder Rolle der Vorausdeutung in Erzählwerken im allgemeinen zusammen: "Mit ihrer Hilfe kann der Autor die Erwartungen seines Lesers gezielt beeinflussen, kann dessen Aufmerksamkeit auf besondere Aspekte des Geschehens richten und damit die Spannung auf den Handlungsverlauf erhöhen."⁶⁴

Hinsichtlich der Vorausdeutungen in "Effi Briest" behaupten Reisner und Siegle, daß Fontane ausgiebigen Gebrauch von dieser Art der Leserlenkung mache. Weiter meinen sie, daß

⁶⁴ Reisner/Siegle 1999 S. 138

diese öfter von den Figuren als von dem Erzähler geäußert werden: "Zunächst ist auffallend, daß fast alle Vorausdeutungen von den im Roman handelnden Figuren und nicht vom auktorialen Erzähler ausgesprochen werden."⁶⁵ Reisner/Siegle schätzen Vorausdeutungen, die von den Figuren ausgesprochen werden, als weniger verbindlich ein als solche, die vom Erzähler geäußert werden. Gleichzeitig meinen sie aber, daß der Erzähler auch an den Figurenäußerungen beteiligt sein kann: "Einerseits weiß der erfahrene Leser, daß die Romanfiguren in ihren Handlungen wie Äußerungen auch vom Erzähler gelenkt sind, daß der Erzähler sich ihrer als Vermittler bedienen kann, andererseits erlebt er sie gleichzeitig situativ handelnd und keineswegs allwissend. Von Romanfiguren geäußerte Vorausdeutungen sind somit schillernder, verraten gleichzeitig etwas über den Sprecher und die Situation."⁶⁶ In diesem letzten Zitat wird zwar Wichtiges angesprochen, aber die Gedankengänge werden eigentlich nicht zu Ende geführt. Es wird gesagt, daß der Erzähler die Figur als Vermittler benutzen kann. Weiter behaupten Reisner/Siegle, daß der Leser die Figuren gleichzeitig als situativ handelnd und nicht als allwissend erlebe. Zum Schluß wird dann einfach gesagt, daß Vorausdeutungen, die von Figuren geäußert werden, "schillernder" als solche, die vom Erzähler ausgesprochen werden, seien. Hier hätten die Verfasser ein paar Schritte weiter in ihrer Analyse gehen können. In Fällen, wo der Erzähler die Figur als Vermittler benutzt, geht es meiner Meinung nach um eine auktoriale Einmischung, in Fällen, wo die Figuren einen vollständigen Überblick über ihre Äußerungen haben, ist das Erzählverhalten in Dialogen als rein personal einzustufen.

Das Spiel mit den Vorausdeutungen in "Effi Briest" ist nach Reisner/Siegle sehr komplex aufgebaut, z.B. kann eine Vorausdeutung isoliert betrachtet als solche schwer zu identifizieren sein; nur mit anderen in Verbindung gebracht wird sie sichtbar. Sehr oft ist es auch so, daß eine Vorausdeutung durch eine gegenläufige Äußerung abgeschwächt oder relativiert wird.

Um ihre allgemeinen Betrachtungen zu den Vorausdeutungen in "Effi Briest" zu veranschaulichen, haben Reisner/Siegle drei Textpassagen aus dem Roman herangezogen, die sie für besonders reich an Vorausdeutendem halten, nämlich das erste Kapitel, weiter einen Brief Effis, in dem sie ihrer Mutter von der Ankunft eines neuen Bezirkskommandeurs erzählt und schließlich Crampas' Gespräch mit Effi und Innstetten auf der Veranda. In dem diesbezüglichen Abschnitt werden eine Reihe von vorausweisenden Textstellen von Reisner und Siegle einzeln kommentiert und in Verbindung mit anderen gleichartigen gebracht. Abschließend schreiben Reisner/Siegle folgendes: "Vorausdeutungen auf Effis Ehebruch, auf Crampas' gewaltsamen Tod und Effis spätere Sühne, hier nur exemplarisch, keineswegs vollständig herausgearbeitet, durchziehen den Roman in unterschiedlichsten Formen. Sie gehören mit den Verweisen, Motiven und Symbolen in den Bereich jener erzähltechnischen Mittel, die mit dazu beitragen, dem Roman ästhetische Vielschichtigkeit und gleichzeitig innere Einheit zu verleihen."⁶⁷

2.3 Peter Paul Schwarz

⁶⁵ Reisner/Siegle 1999 S. 138

⁶⁶ Reisner/Siegle 1999 S. 138

⁶⁷ Reisner/Siegle 1999 S. 143

Wie der Titel von Peter Paul Schwarz' Aufsatz ("Tragische Analysis' und Schicksalsvorausdeutungen in Fontanes Roman 'Effi Briest'") ahnen läßt, ist dieser eher inhaltsanalytisch oder gar allgemeinphilosophisch als erzähltheoretisch orientiert. Der Begriff "tragische Analysis" nimmt eine zentrale Stellung im Aufsatz ein und was vor allem diskutiert wird, ist die Verknüpfung von gesellschaftlicher Determinierung und irrationalen Elementen wie z.B. das Schicksal. Am Anfang drückt Schwarz die Zielsetzung seiner Untersuchung mit folgenden Worten aus: "[Demgegenüber] soll hier der Versuch unternommen werden, die Motivation des Romans durch einen Schicksalszusammenhang an dem epischen Stilmittel der Schicksalsvorausdeutungen aufzuzeigen und mit seiner psychologischen Gestaltung in Beziehung zu setzen. Darüber hinaus scheint es sinnvoll, den Schicksalszusammenhang mit dem gesellschaftlichen Begründungszusammenhang zu kontrastieren"⁶⁸. Ein großes Gewicht wird auch auf die Analyse der Charaktere und der Gespräche der Figuren gelegt.

Ich habe mich hier vor allem darum bemüht, erzähltheoretisch interessante Bemerkungen über Vorausdeutungen in "Effi Briest" aus Schwarz' Text herauszufiltern. In Anlehnung an Lämmert spricht Schwarz einmal von "zukunftsungewissen Vorausdeutungen": "Daß die aus der Perspektive der Romanfiguren geäußerten, zukunftsungewissen Vorausdeutungen dennoch 'unmittelbar zukunftserschellende Funktion' erhalten können, ist nach Lämmert dann gegeben, wenn sie sich zu einem 'Vorausdeutungskomplex oder ... einer Leitmotivkette zusammenschließen'. Genau dies läßt sich in Fontanes Roman an den um Effi und Crampas zentrierten Vorausdeutungen bestätigen, die in der Wiederholung zu Schicksalsvorausdeutungen werden."⁶⁹ Dieses erinnert an Reisners und Siegles Behauptung, daß eine Vorausdeutung, wenn sie isoliert betrachtet wird, als solche schwer nachweisbar ist; erst als Glied in einer Kette wird ihre Funktion deutlich.

Welche Vorausdeutungskomplexe in "Effi Briest" werden von Schwarz als Beispiele herangezogen? Die wichtigsten sind das "Effi, komm"-Motiv, das Schaukelmotiv, die Thematik um den Chinesen und die Heinegedichte in Crampas' Fassung.

2.4 Elsbeth Hamann

Elsbeth Hamann widmet zwei kürzere Kapitel in ihrer "Effi Briest"-Untersuchung den Vorausdeutungen. Außerdem kommen eingestreute Bemerkungen zu diesem Thema an anderen Stellen vor. In ihren Ausführungen zu den Vorausdeutungen beruft sie sich mehrmals auf Peter Paul Schwarz in seinem Aufsatz "Tragische Analysis", nur einmal explizit auf Lämmert.

Auch Hamann meint, daß die meisten Vorausdeutungen in "Effi Briest" von den Figuren ausgesprochen werden: "Die in die Figuren gelegten zukunftsweisenden Vorausdeutungen dienen der Entfaltung eines sich in schicksalhafter Notwendigkeit vollziehenden Vorgangs."⁷⁰

⁶⁸ Schwarz 1976 S. 248

⁶⁹ Schwarz 1976 S. 253

⁷⁰ Hamann 1984 S. 296

Wie Schwarz interessiert sich Hamann im allgemeinen viel mehr für inhaltliche Aspekte als für erzähltheoretische. Es gibt aber Textstellen, wo sie wenigstens implizit Verbindungen zwischen Vorausdeutungstypen und z.B. Erzählverhalten herstellt. Interessant finde ich eine Stelle am Anfang des Kapitels "Die Vorausdeutungsgespräche". Hamann schreibt da: "Die relative Unverbindlichkeit dieser Vorausdeutungen handelnder Personen ergibt sich aus ihrer eigenen Zukunftsungewißheit. Trotzdem bleiben die Vorausdeutungsgespräche nur scheinbar dem Ereignisfluß der Erzählgegenwart verhaftet, denn bei fortschreitendem Handlungsverlauf erfolgt ihre rückwirkende Erhellung. Bei einer vom Ausgang rückblickenden Betrachtungsweise erschließt sich die verknüpfende Wirkung, die der Erzähler in die Figurenrede projiziert hat."⁷¹ (Man sieht hier übrigens so manche Spur von Lämmerts Ideen.) Es ist der letzte Satz im Zitat, der mir besonders auffällt: Der Erzähler projiziert etwas in die Figurenrede. Ist damit gemeint, daß Dialoge auktoriale Elemente enthalten können? Im Kapitel "Der Seinsbereich des Erzählers" schreibt Hamann etwas, was wohl auch in eine solche Richtung hinzeigt: "Unsere Ausführungen zu der epischen Technik der Vorausdeutung haben bereits ergeben, daß die andeutende Vorwegnahme später eintretender Ereignisse einen alles überblickenden Erzähler voraussetzt. [...] Die Allwissenheit des Erzählers trifft uneingeschränkt für den ganzen Roman zu."⁷² Hier stellt sich beim Leser möglicherweise die Frage ein, ob Hamann in diesem Fall wirklich (auch) die Vorausdeutungen, die von den Figuren geäußert werden, meine. Ich nehme an, daß es so ist, obwohl es an dieser Stelle nicht explizit angeführt wird, und zwar aus dem Grund, daß sie in ihren beiden Vorausdeutungskapiteln fast ausschließlich solche diskutiert. Die wichtigsten von Hamann besprochenen Vorausdeutungskomplexe sind die "Liebesgeschichte mit Entsagung" in Kombination mit der Geschichte von den untreuen Frauen im ersten Kapitel, weiter das "Effi, komm"-Motiv und dann verschiedene Voraussagen, die sich auf Crampas' Tod beziehen. Diese Vorausdeutungen manifestieren sich hauptsächlich in der Figurenrede. Also müßte wohl das Zitat aus dem Kapitel "Der Seinsbereich des Erzählers" darauf hindeuten, daß Hamann auktoriale Eingriffe in Dialogen, die Vorausdeutungen enthalten, für möglich oder gar häufig vorkommend halte.

2.5 Richard Brinkmann

Brinkmanns Buch über Fontane und den Realismus tangiert nur ein paarmal en passant das Thema Vorausdeutungen. Seine Bemerkungen dazu sind, obwohl sie kurz und eher beiläufig sind, von erzähltheoretischem Belang. Im Kapitel "Das Gespräch als menschliche Realität" schreibt er, ein Gespräch in Fontanes Roman "L'Adultera" etwas kritisch kommentierend, u.a. folgendes: "[Mehr auch als] die penetranten Vorausdeutungen, mit denen sich die Sprecher allzu willig und naiv zu Propheten im Dienste des Erzähler-Regisseurs machen"⁷³. Durch dieses Zitat wird offenbar, daß Brinkmann sich den Erzähler in vorausdeutenden Aussagen von Figuren am Werk denken kann, oder anders ausgedrückt, er kann sich Vorausdeutungen als auktoriale Eingriffe in den Gesprächen vorstellen.

⁷¹ Hamann 1984 S. 366

⁷² Hamann 1984 S. 410-411

⁷³ Brinkmann 1977 S. 135

Im letzten Kapitel - es geht dort um Fontanes Gesellschaftsromane überhaupt - habe ich eine für meine Zwecke interessante Textstelle gefunden, die sich zwar nicht direkt auf Vorausdeutungen bezieht, aber auch diesen gelten könnte. Sie lautet: "In der Art, wie der Erzähler diese Causerien darbietet, wie er sich sozusagen den Capricen und Einfällen seiner Konversationsteilnehmer überläßt und zuweilen, wo es ihm geboten erscheint, schon ein wenig ironisches Salz in ihre eigenen Reden einstreut, das die Causeure nicht bemerken, weil es nicht ihrer eigenen Souveränität, sondern der ihres poetischen Schöpfers entstammt"⁷⁴. Brinkmann denkt sich also in den Gesprächen zwei mögliche Ebenen: eine, wo das Gesagte von der sprechenden Figur selbst stammt und eine zusätzliche, die aber nicht immer in Anspruch genommen wird, wo das Gesagte vom Erzähler stammt. Etwas problematisch erscheint mir hier Brinkmanns Ausdruck "poetischer Schöpfer"; meint er möglicherweise Fontane? Am Anfang des Satzes benutzt er das Wort "Erzähler", und dieser Erzähler agiert durch den ganzen Satz hindurch; er ist es, der das ironische Salz in die Figurenrede einstreut; sollte dann das, was er einstreut, nicht erzähltechnisch von ihm stammen? Ich bin hier nicht ganz sicher, wo Brinkmann die Grenze zwischen Erzähler und Autor zieht.

2.6 Jürgen H. Petersen

Das Thema "Vorausdeutungen" wird nur durch kurze eingestreute Kommentare und Überlegungen in der narratologischen Abhandlung "Erzählsysteme" ein paarmal berührt. Im Zusammenhang mit einer Erläuterung des Anfangsabschnittes von "Berlin Alexanderplatz" äußert sich Petersen auf eine Weise, die den Eindruck gibt, daß er unter dem Begriff "Vorausdeutung" nur eine solche, die auktorial gesteuert ist, verstehe. Er diskutiert an dieser Stelle, ob ein bestimmter Satz von der Figur oder vom Erzähler ausgesprochen wird. Wäre er von der Figur geäußert, so hätten wir "eine subjektive Figuren-Ansicht vor uns, der man folgen oder der man widersprechen kann"⁷⁵, meint Petersen. Wäre er stattdessen vom Erzähler formuliert, so hätten wir es mit einer "Vorausdeutung" zu tun, die "schon vor der Vermittlung des Geschehens dessen niederschmetternden Verlauf mitteilt."⁷⁶

In der "Effi Briest"-Analyse im Kapitel "Praxis" wird einmal das Thema "Vorausdeutungen" kurz angesprochen. Petersen klassifiziert dort zuerst den Erzähler als "ausgeglichenes Medium" und dann fährt er auf folgende Weise fort: "Zwar verfügt es über einen großen Überblick, doch verzichtet es darauf, sich etwa durch Vorausdeutungen selbst ins Spiel zu bringen. Wohl strotzt 'Effi Briest' nachgerade von Vorausdeutungen, die von dem 'Effi, komm' und der 'Versenkung' von Herthas Schuld mit der Anspielung auf die Ertränkung untreuer Frauen in früheren Zeiten am Anfang über die Entlassung des Inspektors Pink wegen seiner Liäson mit der Gärtnersfrau bis hin zu der merkwürdigen Liebesgeschichte zwischen dem Chinesen und der Kapitäntochter oder dem Dorfnamen Crampas reichen; aber sie alle erwachsen aus dem Erzählten, verdanken sich nicht einem Hinweis des Narrators."⁷⁷ Hier häufen sich die Fragen: Von wem wird das Erzählte denn erzählt? Und was würde in diesem Zusammenhang Petersens Aussage, man habe "den Erzähler stets am Werk zu sehen"

⁷⁴ Brinkmann 1977 S. 185-186

⁷⁵ Petersen 1993 S. 63

⁷⁶ Petersen 1993 S. 63

⁷⁷ Petersen 1993 S. 110

bedeuten? Wie verhält sich überhaupt Petersens Kategorie "Erzähltes" zu der Kategorie "Erzähler" oder auch zu anderen erzähltheoretischen Kategorien?

2.7 Kommentar

Aus den in diesem Kapitel untersuchten Texten geht hervor, daß eine große Übereinstimmung herrscht, wenn es um die Identifizierung der wichtigsten Vorausdeutungskomplexe in "Effi Briest" geht. Wenn man diese Textstellen durchliest, entdeckt man, daß die meisten Vorausdeutungen von den Figuren ausgesprochen werden. Reisner und Siegle heben diese Tatsache deutlich hervor, Hamann, Schwarz und Brinkmann erwähnen sie auch, aber weniger betont, und Petersen schließlich behauptet nur, daß der Erzähler sich bei Vorausdeutungen nicht ins Spiel bringe, sagt aber nicht, daß diese in "Effi Briest" meistens von den Figuren geäußert werden.

Wird von den hier herangezogenen Literaturwissenschaftlern etwas über das Erzählverhalten bei Vorausdeutungen in den Dialogen in "Effi Briest" gesagt? Explizit wohl kaum, implizit hingegen wird manches Interessante zu diesem Thema angedeutet. Reisner und Siegle meinen einerseits, daß der Erzähler sich der Figuren "als Vermittler bedienen kann" und andererseits, daß der Leser "sie gleichzeitig situativ handelnd und keineswegs allwissend" erlebe. Hamann schreibt an einer Stelle, daß "der Erzähler [etwas] in die Figurenrede projiziert hat" und weiter daß "die Allwissenheit des Erzählers [...] uneingeschränkt für den ganzen Roman" zutrefe. Brinkmann seinerseits behauptet, daß die Figuren sich in gewissen Fällen "zu Propheten im Dienste des Erzähler-Regisseurs machen" können. Petersen spricht davon, daß die Vorausdeutungen in "Effi Briest" aus dem Erzählten erwachsen und nicht von dem Erzähler stammen; dieses, wie gesagt, ohne zu erklären, was er eigentlich damit meint.

Zusammenfassend kann hier angeführt werden, daß zwischen Reisner/Siegle, Hamann und Brinkmann eine ziemlich große Ähnlichkeit bei ihren Einschätzungen zu bestehen scheint. Sie alle meinen, soviel ich sehen kann, daß Vorausdeutendes, das von einer Figur über ihren Wissenshorizont hinaus gesagt wird, von dem Erzähler stamme. Ich bin auch dieser Meinung, und ich möchte hier zum Schluß meine Einstellung in der Frage etwas verdeutlichen: Wenn eine Figur Vorausdeutendes über etwas, wovon sie nichts wissen kann, sagt, stammt die Vorausdeutung als solche vom Erzähler, das Gesagte in seiner situativen Bedeutung aber von der Figur. Als Beispiel dafür könnte man die Geschichte über die untreuen Frauen im ersten Kapitel nehmen. Effi erzählt ihren Freundinnen diese Geschichte wahrscheinlich, um ihnen etwas Spannendes oder Unterhaltsames zu sagen oder einfach, weil ihr diese Geschichte gerade einfällt - so sieht es auf der Figurenebene aus. Die Geschichte ist aber gleichzeitig eine auktoriale Vorausdeutung - der Erzähler deutet durch diese auf Effis kommendes Schicksal hin.

